

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **19 (1863)**

Heft 18

PDF erstellt am: **29.06.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Der Postheirei

Honny soit qui  
mal y pense.



19. Bd.  
1863.

N<sup>o</sup>. 18.  
2. Mai..

## Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

### Heinrich wird griesgrämig und politisirt über Welt und Menschen.

Etwas Teufels geht in der Welt vor und zum Numpeln muß es bald einmal kommen, so heißt es jetzt wieder allenthalben. Der italienische Minister des Aeußern, der Exrevolutionär Visconti, riecht Lunte; seine Sinneswerkzeuge sind aber etwas in Confusion. Während man in Unteritalien die Lunte bereits angezündet hat, sucht er mit seinem Operngucker nach den bekannten 7000 unsichtbaren Gewehren, die im Kanton St. Gallen verborgen liegen sollen. Wenn der Bundesrath nicht den Obersten Panache oder den Londoner Diebsfänger Vogt auf Recognition ausschickt, so ist keine Hoffnung, diese unsichtbaren Gewehre sichtbar zu machen. Das hat indessen den Ré galantuomo in Turin nicht abgehalten, dem Zuge seines Herzens zu folgen, das ihn gegenwärtig nicht nach Rom und Venedig, sondern in einen sicherern Hafen geleitet hat, zu der schönen Tambourmajorstöchter. Der Scepter kreuzt sich mit dem Tambourmajorstöck; was sollte der unità italiana noch fehlen?

Allein auch anderwärts gibt es noch unsichtbare Dinge. Da kreuzt im Baltischen Meere das bekannte italienische und das portugiesische Schiff, beide vollgepfropft mit Amstrongs, Confederatkas und Revolvern, und die Russen suchen umsonst darnach, wie nach dem fliegenden Holländer. Im Bodensee liegt das versunkene Dampfschiff, und

Bauer ist nicht glücklicher als Gortschakoff. Das ist bedenklich!

Noch bedenklicher ist, daß in Honolulu die Maurer, denen doch sonst Niemand nachredete, daß sie Stricke zerreißen, nun auf einmal „Stricke“ machen. Wenn das am dürren Holze geschieht, was soll dann erst am grünen geschehen. Mit dem grünen Holze meinen wir aber nicht etwa die vielen neugebackenen eidgenössischen Grünen, sondern den räthselhaften schwedischen Offizier, der zu gleicher Zeit in Paris angekommen ist mit dem englischen Schneider, welcher die vierhundertfränkigen Fräcke fabrizirt. Was wollen die Beiden in Paris? Ist der englische Schneider gekommen, um unserm Ambassador einen neuen Alpenrosenfrack anzumessen, den er anziehen will zu Ehren des neuen Handelsvertrags zwischen der Schweiz und Frankreich? Feinere Politiker sagen Nein; sündemalen die Engländer-Juden ihm in diesem Falle einen Ehrenfrack überreichen werden, wie die Römer dem Garibaldi ein Ehrenschild darbrachten. Obige Politiker erklären die ganze Geschichte vom englischen Schneider für eine Mythe. Fraglicher Schneider sei nämlich Niemand anders als Palmerston, der ja seit längerer Zeit den Tuilerieen das Maas genommen habe.

Sollte noch Jemand daran zweifeln, daß alle

diese Zeichen auf nahen Umsturz deuten, so weisen wir ihn auf Plonplon's Flucht nach Aegypten. Der würde nicht geflohen sein, wenn er nicht den Numale oder den Wielopolski oder einen andern modernen Herodes fürchtete, der die unschuldigen Kindlein kaltblütig abthun will. Ferner weisen wir auf den „umentwegten“ Rolle, der nicht einmal mehr die Courage hat, in den Löwenzwinger nach Lieftal sich hineinzuwagen. So verlieren die edelsten Männer den Muth; andere treten von der Bühne ab, um

nimmer wieder zu kehren. Heinrichs Freund, der große Christoffel, läßt sich unter die Ahnen ver- setzen. Umsonst schauten sechs Jahrhunderte auf ihn herunter. Er geht und ruft der undankbaren Welt zu:

Was thu' ich hier?

Unter der Erde schon liegt meine Zeit.

Wohl dem, der mit der neuen nicht braucht zu leben.

## Herr Peter Olem.

(Eine Dorfgeschichte, kurz aber gut.)

Sie saßen wieder einmal beisammen. Zwischen beiden stand im Bunde der Dritte, nämlich ein Schoppen feinsten „Härdöpflers“.

Da zog der Brönztoni ein Zeitungsblatt aus der Tasche. Es war nicht eben das neueste, auch nicht das reinlichste, sintemalen es einem Vierling Käse als Umhüllung gedient; aber lesen konnte man doch, was darauf gedruckt stand. „Was ist das wieder für eine neue Erfindung?“ rief er. „Da heißt's: Peter Olem, feinste Qualität, von heute an per Maas zu 1 Franken.“

„Das wird Elsäzer sein,“ meinte der Gigertschidurs. „Die Weinhändler in der Stadt haben alle Keller voll. Ich mag ihn nicht, ich muß neumen öppi haben, wo besser wärmt.“ Und goß mit Andacht sein Gläschen Erdäpfelratatja die Gurgel hinunter.

„Wenn's aber ein neuer Schnapps wäre?“ erwiderte nach einer Weile der Brönztoni, indem er mit lusternem Blick über die Zeitung hinüber schielte.

„Meinst du?“

„Ein Fränklein wäre daran zu wagen,“ fuhr Brönztoni fort. „Willst du, so schießen wir das Geld zusammen und lassen ein Gütterli kommen.“

„Mira, wenn's ein Schnapps ist,“ sagte der Gigertschidurs.

Und suchten den Nickel und das Kupfer, so sich in ihren Hosentaschen befand, zusammen, bis es ein Fränklein war. Und Brönztoni langte Papier und Feder unter dem Unterzug hervor und schrieb einen Brief, welcher lautete, wie folgt:

„Lieber Herr Peter Olem! Ihr seid freundlich „angefucht gegen mitfolgende Baarschaft eine Maas „bester Qualität von d e m, so Ihr im Blatt aus- „gefündigt habet, an Endesunterzogenen verabsolgen „zu lassen. Es grüßet euch vielmalen

Toni Uebelhauser,  
alt-Polizeier in Güllenbach.“

Geld, Brief und ein alter Krug von entsprechendem Gehalt wurden am nächsten Potentag in die Stadt geschickt.

Der Bote brachte den Krug sorgfältig verpackt und wohlverschlossen zurück. „Man solle wohl Acht haben,“ — sagte er und lachte dazu ganz hinten auf den Stockzähnen, — „daß man nichts davon verschütete oder öppen gar den Krug verheie.“ — „Das muß gute Rüstig sein,“ — dachte Brönztoni und ließ ungesäumt dem Gigertschidurs Be- richt machen. —

Und wiederum saßen die beiden Gesellen ein- ander gegenüber; aber diesmal stand keineswegs ein Schoppen „Härdöpfler“ zwischen ihnen auf dem Tisch, sondern der bewußte Krug. Ihre Nasen glühten wie die Schneeberge bei Sonnenuntergang und ihre Augen leuchteten im feuchten Glanze der Erwartung.

Der Pfropf wurde schweigend herausgezogen und die Gläser gefüllt.

„Das ist ein scharier,“ sagte der Gigertschidurs, nachdem er andächtig daran gerochen.

Brönztoni nahm einen kleinen Schluck. Er war ein Ausgepichter, aber dennoch schüttelte es ihn, als ob einer einen Kübel voll kaltes Wasser über ihn ausgegossen hätte. „Ist's vom rechten?“ frug Gigertschidurs. — „Probier's selber!“ —

Sein Schluck fiel größer aus, als dem Brönztoni seiner. Es hätte nicht viel gefehlt, so würde das Zeug den Gigertschidurs von der Schabelle hinuntergeschmissen haben. „Ättsch,“ — sagte er, als er wieder zu Athem kam, — „mir ist er zu fürnehm Die Städler müssen halt immer etwas Apartes haben. Für's Ordinäri ist mir der Härdöpfler lieber.“

Der Andre warf einen wehmüthigen Blick auf den Krug. „In den Bach mag ich ihn einewäg nicht schütten. Öppen an den Sonn- und Fest-

tagen wird ein Schlickli wohl zu erleiden sein.“ —  
Ging hin und stellte den Krug auf den Buffert.

So oft in dem Schnappskränzli von einem  
extrafürnehmen Bränz die Rede ist, so rufen jene  
Beiden mit Begeisterung: „Den schärfsten bekommt

man doch beim Peter Meum in der Stadt; den  
mag keiner!“ — Und wenn ein ganz guter Freund  
beim alt-Polizeier vorspricht, so wird ihm mit be-  
deutungsvoller Miene ein Gläslein aus dem Kruge  
eingeschenkt.

## Das Leselustige Kindsmädchen.

Ein sittengeschichtliches Genrebild nach der Natur gezeichnet.



## Fenilleton.

### Vieh, ärztliches Gutachten.

Gemäß Ihrem Auftrage untersuchte ich, der  
Hund, welcher den 6. dies in der Strafanstalt  
wegen Verdacht von Gefarvollen Beissen unterbracht  
wurde und dem K. angehörig ist, der letzthin mit  
den Sterbsakramenten versehen gestorben. Am  
quwestionierlichem Hund konnte ich keine krankhafte

Erscheinungen wahrnehmen; auch soll Er die ihm  
vorgelegten Speisen gesehlich genossen ha-  
ben; was der Charakter und sein sitt-  
liches Verhalten betrifft, so scheint ihm ein  
Vorherrscent heimtückisches Gemüt eigen  
zu sein und gebietet demjenigen Bürger der mit  
ihm nicht längere Zeit im Umgang stand, vor-

sicht vor ihm; daher wenn der Hund noch soll am Leben bleiben wegen teilweiser Gefährlichkeit der menschlichen Gesellschaft und besonders Hülflöser Kinder so sollte Er stets fort, wenn er nicht bei seinen bekannten Leuten ist, an Strik und Mann gebracht werden; Welches ich Pflichtgemäß erkläre.

Obigen Hund zu untersuchen und schriftlich auszufertigen Fr. 1. 50.

(Für wörtlich getreue Abschrift: Heinrich v. d. Post.)

### Beitrag zum eidg. Briefsteller.

Cher ami tuteur! Enre ponse sur la lette que yaire su qui ma fait bien du plaisir sur tou da preudere de vos nouvelle sur tou de voirre que vous et tout en bonne santes, insi ce qui ma fait bien du plisir da voir resu les 50 frent de frende donc ye devre avoir bien davantage pour faire mes affaire mais sa sefera plus tare; pour un fois quand yires à G. pour quand yaures ma messont ye manresyous beaucoup ye panse de mourire a G. si Dieu le perme, de voir mon peyi yannes tou your du plaisir et du regre davoit qites ye suis tou your au allement set lendroi de mes fille, il yi sont marie il non pas lannui. Vous dire a seux qui on mes terre de remetre des bornes la ou il en faut et la terre en hau des Chant. rien dautre

pour le pecent, on se porte tous bien on vous salue tous bien, vous salures bien tous ceux qui sinformeront de mois.

Adieu etc.

(Pour copie conforme Henri de la Poste.)

### Muster gemeinderäthlichen Geschäftsstyles.

Bescheinigung. Durch Verlangen des A. L. von W. hat die Gemeind von da den 28. d. die Gemeind versammelt wozu aber ein Viertel der Stimfähigen Bürger anwesend gewesen sind und wo es zur Abstimmung eines Resultat hate kommen sollen so sind Sie auseinander geloffen und die Gemeind ohne Abstimmung geschlossen.

Die widerstandenen Argonauten. Ein Zeitungsblatt berichtet unterm 28. April 1863: „Seither ist eine Untersuchungskommission in Begleitung eines Bataillons Argonauten in Trebinje eingetroffen.“

Ein Mäusefänger kommt auf ein Eisenbahnbüro. Mäusefänger: Hr. Ingenieur ich präsentire mich hier als Mausfer der Gemeinde von M....., um zu fragen, ob auf der Eisenbahn nichts zu mausen sei?

**Briefkasten.** Polit. Katzenjammer in Muchopolis. Können Sie uns vielleicht die Photographie des Betreffenden verschaffen? — Ferinbeck. Wir tragen diesmal Bedenken; die Pointe am Schluß ist persönlich beleidigend, was wir gern vermeiden. — Zwei Anonymi am Zürchersee. Die Aufschrift über der Werkstat des Gesichtsverschönerers ist zwar keineswegs orthographisch, aber auch nicht pikant. Der Styl des Boten a. W. ist nichts weniger als untadelhaft; doch scheuen wir uns bei Anlaß eines solchen Unglücks zu lachen, sollte auch die Meldung davon noch so unkorrekt redigirt sein. — Au Anna Lise. Sollen nächstens Antwort erhalten. Ihre Aufträge sind besorgt.

Bei **Jent & Gasmann** in Solothurn und Bern, **Alfred Michel** in Olten, **Jent & Boltshausen** in Biel und **G. Helmüller** in Langenthal ist zu haben:

(Zur gründlichen Heilung der Unterleibsbrüche):

## Die radikale Heilung der Brüche,

oder Abhandlung über Brüche und Vorfälle, nebst Angabe eines neuen unfehlbaren Mittels, wodurch sie radikal geheilt und Bruchbänder unnütz gemacht werden. Von Peter Simon. Aus dem französischen. Sechste Auflage. — Preis 2 Fr. 70 Cts.

Dem Verfasser dieses vorliegenden Werkes ist es endlich gelungen, die Heilung der Brüche, die früher ohne eine schmerzliche Operation unmöglich war, durch ein Mittel, welches alle Bruchbänder unnütz macht, binnen kurzem radikal zu heilen. Der Erfolg dieses Mittels wird nicht nur durch die gerichtlich beglaubigten Zeugnisse, sondern auch durch die binnen 6 Monaten vergriffene Auflage von 5000 Exemplaren bewiesen.

Für junge Leute ist die sehr beliebte Schrift zu empfehlen, wovon mehr als 50,000 Exemplare abgesetzt wurden:

## Calanthe,

oder:

### Der Gesellschafter, wie er sein soll.

130 Anweisungen, sich in Gesellschaften beliebt zu machen und sich die Gunst der Damen zu erwerben. Ferner enthaltend: 40 musterhafte Liebesbriefe, — 24 Geburtstagsgedichte, 28 Gesellschaftsspiele, — 17 belustigende Kunststücke, — 39 scherzhafte Anekdoten, — 22 verbindliche Stammbuchverse, — 45 Toaste, Trinksprüche und Kartenorakel. Vom Professor S. . . t. Zehnte Aufl. Preis 3 Fr. 35 Cts.

Es ist dieß nicht allein ein ausgezeichnetes Bildungs- und Gesellschaftsbuch, es ist zugleich ein Buch für Liebende, ein Anekdotenschatz, ein Blumendeuter, ein Gelegenheitsdichter und eine Auswahl von Gesellschaftsspielen.